

Gemeinde = Blatt.

Organ der Ev. Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Verantwortliche Redakteure:
Pastor A. Goencke und J. Bading.

Halte, was du hast, daß Niemand deine Krone
nehme. (Offenb. 3. 11.)

Expedition:
Buchhandlung v. G. Brumber, 306 Westw. Str.

6. Jahrg. No. 15.

Milwaukee, Wis., den 1. April 1871.

Lauf. No. 123.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal zum Preise von 80 Cents das Jahr. Briefe, die Mittheilungen für das Blatt enthalten, sind an die Redaction; alle aber, die Geschäftliches, Bestellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. enthalten, an die Expedition: Buchhandlung von G. o. Brumber, 306 Westw. - Straße, zu senden.

Palm-Sonntag.

Hohelied Salomonis Cap. 7, 8: Ich muß auf den Palmbaum steigen und seine Zweige ergreifen. Also ruft Christus seiner Braut, der christlichen Kirche zu. Was aber ist mit dem Palmbaum gemeint? Etlliche verstehen darunter die christliche Kirche; allein treffen es diejenigen am besten, welche aus dem Palmbaume einen Passionsbaum machen und unter den Zweigen die vornehmsten Handlungen bei der Passion verstehen. Wie aber, möchte jemand sagen, ist es nicht eine ungereimte Sache, einen Palmbaum einen Passionsbaum zu nennen? Höre! Ich halte dafür, daß ein besonderes Geheimniß hierunter verborgen liege, wenn der Herr sein Kreuz einem Palmbaum vergleicht. Denn die Palmen werden gebraucht zum Zeichen des Sieges. Hatte jemand seine Feinde überwunden, so wurden ihm in vormaligen Zeiten als Siegeszeichen Palmen in die Hand gegeben, auch solche vor ihm hergetragen und sein Siegeswagen damit geziert. Weil nun der Herr Jesus durch's Kreuz seiner christlichen Kirche den Sieg und die Krone erworben, denn durch seine Leiden sind wir gekrönt, durch seinen Tod sind wir am Leben erhalten, so stellet auch er das Kreuz unter dem Palmbaum vor, als durch den wir würden Friede haben mit Gott, Friede mit unserem Gewissen und den Sieg wider unsere Feinde. — Es haben die Alten aber auch einen Palmbaum zum Sinnbilde der Unsterblichkeit auf ihren Grabchriften gebraucht, um hiermit anzudeuten, daß sie würden wiederum hervorgehen und leben mit ihren Leibern, gleichwie der Palmbaum zu allen Zeiten grünnet und lebet. So will auch hier der Herr Christus, indem er sich einen Palmbaum nennet, zu verstehen geben, sein Tod werde ihm kein Tod sein, sondern er werde am dritten Tage als ein triumphirender Held über alle seine Feinde hervorbretchen aus dem Grabe. Demnach, wenn wir auf solche Weise das Kreuz Christi ansehen, es uns nicht anders vorkommt, denn als ein aufgerichteter schöner Palmbaum mit dieser Ueberschrift: Hierauf ruhet unser Sieg, Leben und Seligkeit! — Auf diesen Palmbaum, sagt der Herr, müsse er steigen; verstehe, warum er muß, nämlich weil er es verheißt, seinem himmlischen Vater zugesagt, ja sich selbst dazu erboten, und deswegen durch die Pro-

pheten gerufen: Stehe ich komme, im Buche ist von mir geschrieben; deinen Willen, mein Gott, thue ich gern (Ps. 40, 8. 9.) Ich trete die Kelter alleine und ist niemand unter den Völkern mit mir (Jes. 63, 5.) Zudem aber mußte es geschehen mit Nothwendigkeit, wo wir anders hätten wollen erlöset sein. Denn ja kein Engel oder Mensch oder irgend andere Creatur könnte der unendlichen Gerechtigkeit Gottes Genüge leisten.

Nicht allein aber sagt der Herr, daß er müsse auf den Palmbaum des Kreuzes steigen, sondern auch seine Zweige ergreifen, das ist: erfüllen alle Handlungen bei der Kreuzigung, wie geweissagt, nämlich, daß er würde überantwortet werden den Heiden, verspottet, geschmähet und verpeiet werden, daß sie ihn würden geißeln und tödten, er aber am dritten Tage wieder auferstehen. Und würden ihm diese Kreuz-Zweige zu rechten Siegespalmen-Zweigen dienen, durch welche sowohl seiner angenommenen menschlichen Natur als auch den ganzen menschlichen Geschlecht würde geholfen werden, Er und sie dadurch mit Ehr und Preis gekrönt und zu der Herrlichkeit seines himmlischen Vaters erhoben werden. Demnach, wenn wir also diesen geistlichen Palmbaum nach seinen Zweigen eigentlich betrachten, wir ihn vornehmlich finden mit drei aufgerichteten Zweigen, die der heißen Verspottung, Geißelung und Kreuzigung.

Da sehet ihr nun den Palmbaum mit seinen Zweigen, das aufgerichtete mit dreien Aesten, davon einer als das Haupt in die Höhe, die andere beiden aber als seine Hände seitwärts stehen. — Lasset uns aber näher hinzutreten und den Palmbaum sammt seinen Zweigen beschauen. Erstlich finden wir da das geneigte Haupt Christi am Kreuz. Er neiget (Joh. 19, 30) sein Haupt, daß er dir und mir den Kuß der Versöhnung, den Kuß des Friedens und der Gnade geben mögen. — Wenn man gegen einen das Haupt neiget so ist es ein Zeichen, daß man ihn grüßen wolle. Das thut auch Gott mit seinem geneigten Haupte; er wünschet uns einen glücklichen Tag der seligen Ewigkeit, den er dem Schächer am Kreuz gab. Er wünschet uns eine gute Nachtruhe, wenn nunmehr der Tod zu uns eintritt und seinen Stachel an uns setzet. — Für's andere haben wir auch hie zu betrachten seine aus gespannten Hände am Kreuz,

welche uns nicht anders vorkommen denn ausgebreitete Zweige eines Palmbaumes. Diese aber breitet er aus zu geben, wie denn eine ausgestreckte Hand ein Zeichen ist, daß man einem etwas mittheilen wolle. Er giebt uns aber von seiner Hand Gnade um Gnade, Vergebung der Sünden und ewige Seligkeit. — Er breitet aber auch seine Hände aus zu beschützen. Denn wie eine Henne ihre Flügel ausbreitet, so breitet der Herr seine Hände aus über alle, die an ihn glauben.

Drum her zu diesem Palmbaume! Laßt uns durch den Glauben seine ausgebreiteten Zweige ergreifen, daß wir nehmen mögen zeitliche und geistliche, irdische und himmlische Güter!

Lasset uns aber zuletzt noch am Kreuzestamm betrachten die angenagelten Füße des Herrn, welche uns erinnern, daß wir unsere sündliche Begierde sollen ans Kreuz heften. Die Alten haben in gutem Verstande die Begierden die Füße der Seele genannt; denn die laufen dahin, wohin der Christ manchmal nicht gern wollte. Solche Füße der Seele nun sollen wir annageln ans Kreuz, den alten Menschen tödten, und sammt Christo ihn gekreuzigt sein lassen, daß wir können mit dem Apostel Paulus (Galater 2, 20) auftreten und sagen: Ich bin mit Christo gekreuzigt.

Beharret nun im Glauben und herzlichem Vertrauen, so wird euch Gott mittheilen die Krone der Seligkeit, und werdet demaleinst mit weißen Kleidern angethan sein und Palmen in euren Händen tragen und mit der Schaar der Heiligen und Auserwählten anstimmen: Heil, Lob, Preis und Stärke sei unserm Gott, von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen. (Nach M. Schlemm.)

Die ersten billigen Bibeln.

Im Sommer 1689 lag in der Stadt Brüssel ein 22jähriger, bisher jugendlich blühender Dfzler auf schwerem Krankenlager. Er hatte sich in den Strapazen eines Feldzugs wider die Franzosen die rothe Ruhr zugezogen. Auf seinem Angesicht lag die Blässe des Todes, und in seinen oft thränenfeuchten Augen konnte man die tiefe Bewegung lesen, die in seiner Seele vorging. Das Sterben ist für alle Lebensalter etwas Schweres; aber in so blühender Jugend sich vom Leben loszureißen, ist doppelt schwer. Dazu sah man den Umgebungen des jungen Mannes wohl

an, daß er in äußerlich glänzenden Verhältnissen zu leben gewohnt war. Er war der älteste Sohn des churfürstlich-brandenburgischen Oberhof-Marschalls, Freiherrn von Canstein, und Erbe großer und ansehnlicher Besitzungen. Den Feldzug hatte er als Freiwilliger mitgemacht. Jetzt sollte er, so schien es wenigstens, aus allem diesem scheiden und im Fremden Lande ein frühes Grab finden; er sollte vor seinem ewigen Richter erscheinen.

Was man Schrecken des Todes nennt, das war nicht in ihm; denn er hatte frühe an das Heil seiner Seele denken gelernt. Das edle Vorbild und die gottseligen Ermahnungen seines Vaters, der neun Jahre früher aus der Zeit in die Ewigkeit gegangen war, hatte auch in dem Sohne kräftig gewirkt. Alles trat jetzt mit neuer Lebendigkeit vor die Seele des jungen Kranken, und besonders beschäftigten die Worte sein Gemüth, womit ihn vor neun Jahren sein sterbender Vater unter Handauflegung eingegnet hatte. „Ich gehe hin den Weg aller Welt,“ hatte er gesprochen; „so sei ein Mann, mein Sohn, und warte auf die Güte des Herrn, deines Gottes.“ Und während er so sich in dieses Segenswort seines Vaters versenkte, ward es ihm immer leichter ums Herz; er konnte immer zuversichtlicher glauben, daß die Güte des Herrn ihn nicht in der Mitte seiner Tage hinwegnehmen, sondern ihn noch für ein anderes Werk aufbehalten werde. Und in dieser Zuversicht rief er seinen Kammerdiener vor sich und sagte zu ihm: „Wenn ihn Gott von dieser Krankheit errette, so wolle er ihm sein Lebenlang dienen.“ — Nun, Gott hat ihn errettet, und der Jüngling hat sein Gelübde gehalten.

Sobald er sich hinreichend erholt hatte, verließ er die Armee und kehrte nach Berlin zurück, wo er zuvor schon etliche Jahre als Kammerjunker des Churfürsten gelebt hatte. Hier in Berlin lebte damals als Hofprediger der fromme Dr. Spener, der wie vielen andern, so auch dem jungen Baron Canstein zum Segen ward. Im Umgange mit Spener kam er, dessen Christliche Erkenntniß bisher immer noch schwach genug gewesen war, zu einer tiefern und gründlicheren Erkenntniß; auch sein Vorsatz, mit allen Kräften Gott zu dienen, ward durch den Verkehr mit Spener nur stärker. Doch nicht in Berlin sondern in Halle, wo damals Schüler von Spener wie Aug. Herm. Franke wirkten, reifte in dem Baron Canstein der Plan zu einem Werke, welches der Kirche zu großem Segen geworden ist.

Er nahm nämlich wahr, wie der Mangel an deutschen Bibeln unter allen Klassen des Volkes, namentlich aber unter den Ärmern unglücklich groß war. Zwar fing man damals an, wieder allenthalben Bibeln zu drucken; aber dieselben waren meist auf schlechtem Papier, voll Druckfehler und doch theurer. Da entschloß sich Canstein, im Namen Gottes dem armen Volk dadurch wieder Bibeln in die Hände und Häuser zu bringen, daß er gute und wohlfeile Ausgaben unter seiner eigenen Leitung drucken ließ.

Am 1. März 1710 ließ er einen gedruckten Vorschlag an seine Freunde weit und breit ausgehen, wie man den Armen wohlfeile Bibeln verschaffen könnte. Dieser Vorschlag ging dahin, daß man zunächst mit dem Neuen Testament be-
ginnen sollte, und zwar in der Weise, daß man,

wenn ein Bogen vom Setzer gesetzt sei, die Lettern nicht wieder auseinander nehme, sondern man solle den Satz eines jeden Bogens für immer in der Form stehen lassen, so daß man bei einer neuen Auflage nicht jeden Bogen wieder aufs Neue setzen müsse, was große Kosten und Zeitverlust verursache, sondern auf den stehenden Formen zu jeder Zeit Bibeln drucken könne, so viel man wolle. Dazu bräuche man zwar für den Anfang ein größeres Capital, um die nöthige Menge von Druckbuchstaben anzuschaffen; aber wenn der Satz einmal für das ganze Neue Testament so zu Stande gebracht sei, könne man so wohlfeil drucken, daß ein Exemplar nicht höher, als 2 gute Groschen oder 7 Kreuzer zu stehen komme. Gelingen das mit Gottes Hülfe, so könne man dann auch an den Druck der ganzen Bibel gehen, die man wohl um 12 Groschen hoffe abgeben zu können.

So lautete Cansteins Vorschlag, und Gott segnete denselben so, daß nicht nur von allen Seiten große Freude darüber geäußert wurde, sondern auch da und dort Beisteuern dafür einließen. Insbesondere ward das Herz des frommen Barons erquickt durch eine bedeutende Summe welche der Gottesfürchtige Prinz Karl von Dänemark sogleich zu diesem Zwecke einsandte. Das Meiste freilich mußte er selbst zulegen. Sofort wurde ohne Verzug an die Ausführung geschritten.

Canstein begab sich nach Halle, erbat sich von Franke einen frommen und gebildeten Studenten zum Gehülfen in dem Werke, das er vorhatte, und unterhandelte mit geschickten Christgießern über die Ausfertigung neuer schöner Druckbuchstaben. Dann wurde in Gemeinschaft mit tüchtigen Theologen eine genaue Vergleichung angestellt zwischen den besten Bibelausgaben aus Luthers Zeit, um die eingeschlichenen Druckfehler auszumergen, und endlich konnte im Frühdes Jahres 1712 mit dem Satz des Neuen Testaments begonnen werden. Allein die Einrichtung mit stehenden Formen ging so langsam, und doch wurde bereits die Nachfrage nach Testamenten so stark, daß Canstein beschloß, für jetzt noch nach der gewohnten Weise die erste Auflage zu drucken. Nach wenigen Monaten waren 5000 Exemplare fertig; aber es dauerte keine vier Wochen, so waren alle schon vergriffen. Noch im gleichen Jahre erschien eine zweite gleich starke Auflage. Auch sie ging eben so schnell ab, so daß im Frühling 1713 bereits das dritte 5000 erschien.

Mittlerweile aber war an dem Testament mit stehenden Formen unausgesetzt fortgearbeitet worden. Es wurde der größte Fleiß darauf angewendet, um die Ausgabe so fehlerfrei als möglich zu machen und zugleich ihr auch eine angenehme Ausstattung zu geben. Welche Freude war es für den edlen Baron, endlich Alles zum Drucke fertig zu sehen und im Oktober 1713 die ersten 3000 Exemplare dieses Testaments herauszugeben! Nun konnte er dieses himmlische Lebenswort zahllos, wie einst das Manna in der Wüste, ausgehen lassen, und auch die Ärmsten konnten wohl die 18 Pfennige (oder 5½ Kreuzer) aufbringen, um welche dasselbe nun verkauft wurde. Um 7 Kreuzer aber konnte man noch die Psalmen dazu haben, — Alles in Einem Band. Ist's da ein Wunder, daß in vier Jahren nicht weniger als 40,000 Testamente in Umlauf gesetzt wurden?

Bald wurde auch die ganze Bibel auf diese Weise gedruckt und konnte um 35 Kreuzer abgegeben werden. Die Nachfrage stieg von Monat zu Monat. Beständig waren drei Pressen im Gang und konnten doch nicht genug Exemplare liefern. Da seufzte der theure Gottesmann: „Hunderte von Anfragenden muß ich leer weggehen lassen! Es sollten wenigstens sechs Pressen Jahr aus Jahr ein im Gange sein, um von dem Neuen Testament mit Psalmen jährlich 20,000, von der größeren Bibel 10,000 und von der kleineren 5000 Exemplare zu drucken. Dazu wäre ein größeres Capital erforderlich, welches man aber leider zur Zeit noch nicht besitzt!“

Dieser wehmüthige Ausruf aber blieb nicht ohne Wirkung. Da und dort fand sich ein wohlhabender Freund dieser Sache, der mit milder Hand dazu steuerte. Canstein selbst, der in seiner übrigens glücklichen Ehe kinderlos blieb, schoß aus seinen eigenen Mitteln immer reichere Summen zu, und so kam es, daß nicht nur bald sein Wunsch wirklich erfüllt wurde, sondern auch ein eigenes Haus in Halle gebaut werden konnte, in welchem die Druckerei und die Bibelvorräthe sammt den dabei theilhaftigen Arbeitern bei einander waren.

Es lag ein unbeschreiblicher Segen auf diesem Werke. Das deutsche Volk, das noch immer die Nachwehen des dreißigjährigen Krieges empfand, gleich einer dürstigen Aue, welche mit Begierde den erquickenden und befruchtenden Regen trinkt und zu neuer Kraft und Schönheit auflebt. Aber nicht allein durch alle Provinzen Deutschlands wurden die Canstein'schen Bibeln und Testamente verbreitet, sondern auch nach Rußland, Schweden, Dänemark, Polen, Ungarn, Siebenbürgen, und wo nur deutsche Niederlassungen waren, mußten sie versandt werden. Gott aber allein kennt die verborgenen Segnungen, welche diese Bibeln in tausend Familien und Herzen brachten!

Im Laufe von 27 Jahren (von 1712—1739) gingen aus der Canstein'schen Bibelanstalt hervor:

Neue Testamente in 68 Auflagen 340,000 Exemplare.

Bibeln, größeres Format, in 36 Auflagen 180,000 Exemplare.

Bibeln, kleineres Format, in 60 Auflagen 300,000 Exemplare.

Neues Testament mit Psalter, kleines Format, in 16 Auflagen 26,000 Exemplare.

Eine Bibel in Folio 2,000 Exemplare.

Also zusammen 848,000 Exemplare.

Doch als die ausgegebenen heiligen Schriften diese erstaunliche Zahl erreichten, da war der Stifter dieser gesegneten Anstalt längst schon in die ewige Ruhe eingegangen. Schon sieben Jahre nach dem Erscheinen der ersten Auflage Neuer Testamente rief ihn der Herr, dem er diente, mitten aus seiner Thätigkeit ab.

Was er aber in der Kraft des Glaubens gewirkt hat in seinem irdischen Leben, das ging nicht mit ihm zu Grabe. Seine Stiftung zu Halle, der er auch sterbend noch bedeutende Vermächtnisse hinterließ, blühte nach seinem Tode immer schöner empor, und wurde eine reichsprudelnde Quelle, aus welcher Ströme lebendigen Wassers über das dürstende, halb verschmachtete Deutschland sich ergossen. Erst als die schweren Drangsale des siebenjährigen Krieges (1756—1763), und noch mehr, als die Stürme der napoleoni-

schen Feldzüge Deutschland abermals verwüsteten und zerrütteten, erst da kam auch ein Stocken in die Canstein'sche Bibelanstalt, und die einst so reichquellenden Ströme fingen an spärlicher zu fließen. Doch besteht die Anstalt noch heute und noch manche Bibel geht aus derselben hinaus ins christliche Volk.

(Aus den Eßfällischen Lebensbildern.)

Der Pelzrock.

(Fortsetzung und Schluß.)

Er zeigte sich bereit, den Pelzrock wieder auszuliefern, wenn man ihm eine Entschädigung geben und in Nanzig darüber stillschweigen beobachten wolle. Junker Fabian, dem Frau Zell davon gesprochen, gab das nöthige Geld; und als der Pelzrock gerade am Abend des Gastmahls angekommen, hat ihn Frau Katharina sogleich durch den Kaufersboten nach St. Markus geschickt, die Blutstrecken aber nicht gesehen, weil sie den Rock nicht aus dem Kästchen nahm.

Wir hatten uns verspätet und fanden die ganze Gesellschaft schon beisammen. Es sah beinahe fürstlich in dem Hause aus; besonders erstaunte ich über das prächtige Silbergeschirr auf dem Credenzische, und mir schien, ich hätte noch nie so kostbares gesehen, selbst in Zubern im bischöflichen Palaste nicht! Seiz und ich, wir fühlten uns befangen in dieser glänzenden Versammlung und blieben schüchtern im Hintergrunde stehen. Aber Meister Matthäus trat freundlich zu uns und fragte mich sogleich: „Warum ich den Pelzrock nicht angezogen?“ und als ich ihm die Ursache gesagt, drückte er mir schweigend die Hand und ich sah eine große Thräne in seinem Auge glänzen. Ueberhaupt war er an jenem Abend ungewöhnlich ernst und schweigsam, nahm auch durchaus keinen Antheil an den lebhaften Unterhaltungen.

Bei Tische habe ich neben Meister Matthäus sitzen müssen, der es ausdrücklich vom Hausherrn verlangt, und bin dadurch in die allergrößte Verlegenheit gekommen. Vom vielen Aus- und Anziehen war nämlich der rechte Ärmel meines mürrischen Rockes auseinander gegangen, und am Ellenbogen schimmerte Christinens weißes Hemd durch. Nun hatte aber, Meister Matthäus natürlich einen Ehrenplatz, und so konnte man am ganzen Tische, bei jeder meiner Bewegungen, das Loch im Ärmel sehen! Ich sah wie auf Kohlen und wurde dadurch in meiner Schüchternheit immer verlegener und unbeholfener. Aber die vornehmen und gelehrten Gäste schienen es gar nicht zu bemerken und behandelten mich mit großer Leutseligkeit, besonders mein gnädiger Herr, der Domdechant, der obenau saß und zu wiederholten Malen das Wort an mich richtete. Als der Nachtmahl aufgetragen, nahm der Hausherr einen prachtvollen, silbernen Becher vom Credenzische, und erzählte: „wie Kaiser Maximilian diesen Becher dem seligen Doktor Geiler geschenkt, wie er nach dessen Tode auf seinen Neffen, den Doktor Widgram übergegangen, und wie Doktor Widgram, als er Straßburg verlassen und sich nach Ensisheim zurückgezogen, den kostbaren Becher dem Hausherrn, für treue, ihm geleistete Freundesdienste, zum Andenken hinterlassen.“ Darauf ist der Becher im Kreise herumgegangen; man bewunderte ihn; nur Meister Matthäus hat ihn nicht bewundert.

Indessen schien Zell's ernste Stimmung sich

unwillkürlich auch den andern Gästen mitzutheilen, und als der Becher, wie ein Römischer Imperator in seinem Glanze, mitten auf der Tafel stand, war eine tiefe Stille eingetreten; da hat Meister Matthäus das Wort genommen und also gesprochen:

„Meine lieben, gnädigen Herren und Brüder in Christo! Ihr kennet wohl Alle die schöne Legende vom heiligen Martin, der einst bei strenger Winterszeit vor dem Thore von Amiens einen nackenden Bettler liegen sah, seinen Mantel abgenommen, mit dem Schwerte mitten durch geschnitten und die eine Hälfte davon dem armen Bettler zugeworfen, damit seine Blöße zu decken, und dem dann in der Nacht der Herr selber erschienen und freundlich gesagt: Ich danke dir, Martin, du hast es mir gethan. Nun war aber der heilige Martin ein reicher Krieger, der gewiß mehr als einen Mantel besaß; und er hat ja auch nur die eine Hälfte des zerschnittenen weggegeben und die andere für sich behalten... Aber da sitzt neben mir ein lieber Georgius — so demüthig und bescheiden, und schämt sich des zerrissenen Ärmels, über den doch gewiß die lieben Engel im Himmel sich freuen — denn er hat seinen einzigen, kostbaren Pelzrock unserm Märtyrer Schuch mit in den Kerker gegeben, und für sich selber nur dieses schlechte, abgetragene Kleid behalten, in dem er vor vier Wochen, um des Evangeliums willen geächtet, mit Weib und Kind von Honau vertrieben worden.“...

Und darauf hat Meister Matthäus, zu meinem großen Schreck, zwar sehr milbernd für meine arme Christine, aber doch der Wahrheit gemäß, die ganze Geschichte vom Pelzrock erzählt! Ich schämte mich aber so, daß es mir ganz schwarz vor den Augen geworden, und wie ein Mühlrad im Kopfe herumgegangen ist, als ich all die vornehmen Herren auf mich zukommen sah und Jedem die Hand reichen mußte!...

Das Beste kommt aber noch nach; denn nachdem es wieder ruhiger geworden, da hat der liebe Zell so schön geredet, wie ich nicht vermeint, daß ein armes Menschenkind reden könnte, von der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit des Herrn, und hat dann noch hinzugefügt:

„Wenn Er jetzt mitten unter uns träte, in seiner Dornenkrone, mit den Nägelmalen in den gebenedeiten Händen und der durchstochenen Seite, und uns fragen würde: Was thut ihr für Mich? O, lieben Brüder, müßten wir nicht die Augen schamroth niederschlagen ob all' der Pracht, die uns hier umgibt — jetzt in dieser schweren Zeit, wo so viele treue Bekenner Christi mit Mangel und Trübsal kämpfen, im Gefängniß schmachten, verfolgt und getödtet werden. Es ist des sündigen Plunders zu viel, hat der selige Geiler in einer seiner Predigten ausgerufen, als er einst gegen den Luxus geeifert, den er einen Hölle nst a t genannt. Lieber Bruder, es ist auch hier in deinem Hause des unnützen Silbers zu viel. Sieh es dem Herrn; speise die Hungerigen damit; kleide die Nackenden und beherberge die Heimathlosen, so wirst du einen Schatz im Himmel haben.“

Und wiederum hat an der glänzenden Tafel eine tiefe Stille geherrscht, und der Hausherr ist aufgestanden, hat Zell die Hand gereicht und mit großer Rührung gesprochen: „Bruder, du hast mir die Augen geöffnet; ich danke dir und will

thun, wie du gesagt hast.“ Darauf beteten wir und sangen noch Alle zusammen: „Es wolle Gott uns gnädig sein“ — und sind dann in ernster Sammlung aneinander gegangen.

Am folgenden Tage mußte ich nach Wassenheim, um mit dem Junker Eucharis von Bock wegen des Evangelistenpostens in Rumolzweiler zu unterhandeln. Die Kälte war groß, mein Rock zerrissen, und so mußte ich, obgleich mit innerem Widerstreben, den Pelzrock anziehen. Christine und Frau Hackfurt hatten mit einem scharfen Wasser die Blutstrecken ausgeäht. Ich wollte zuerst darüber böse werden, weil es mir eine Entweihung schien, besann mich aber bald eines Besseren; denn dasselbe Gefühl, welches mich jetzt beseelte, mag wohl nach und nach in der Kirche die Verehrung der Reliquien und später ihre Anbetung hervorgerufen haben. Aber der Pelzrock wärmte meine armen Glieder durch und durch; es ließ sich so gut darinnen über Schnee und Eis wandern — und indem ich mich so wohl fühlte, gedachte ich in Behmuth und Liebe des theuren Freundes, der nun die Krone der Oberwinder trägt.

In Wassenheim schloß ich, in Gegenwart des guten Junkers Fabian und des Schultheißen einen Vertrag mit dem Herrn von Bock, in welchem er mir das Halbtheil der Einkünfte zusichert, welche die Pfarrei von Rumolzweiler jährlich einzuziehen hat — und soll nun Ende dieses Monats Januar mein Amt dort antreten. Der Herr schenke mir die Gnade, dasselbe unter seinem heiligen Beistand getreu und nach besten Kräften zu verwalten! Amen. Ich werde in Rumolzweiler eine schwere Aufgabe finden, und habe besonders von Seiten des Lehnsherrn wenig guten Willen zu erwarten; das hat er mich in Wassenheim gar deutlich merken lassen. Daß aber unter der Gemeinde der Durst nach dem lieben Gottesworte groß ist, hab' ich ebenfalls deutlich erkannt, als mich der Herr von Bock in Rumolzweiler den Kirchenältesten vorgestellt. Und so will ich mit Gott getroßt an's Werk gehen. Wohl erschreckten mich die kahlen Wände des Pfarrhauses, in die wir nichts hineinzustellen hatten. Aber während ich auf dem Rückwege hin und her gesonnen und mich gefragt: ob es nicht besser wäre, Christinen mit dem Kinde den Winter über in St. Markus zu lassen, und allein nach Rumolzweiler zu gehen, statt sie all' den harten Entbehrungen auszusehen, die uns dort erwarteten — o wie hatte da der gnädige Gott schon über Bitten und Verstehen gesegnet und mein kleingläubiges Sorgen beschämt!

Ich hatte versprochen müssen, am heiligen Christabend wieder in Straßburg einzutreffen und so viel wie möglich geeilt, um mein Versprechen zu erfüllen. Als ich in St. Markus eintraf, kam mir Christine wie verklärt entgegen und auch Frau Hackfurt sah ganz freudig aus. Ich wollte Bericht erstatten, aber sie hörten nicht und zogen mich eifertig in die Klosterbibliothek. — Die fand ich hell erleuchtet und eine ganze Beschreibung: Betten, Hausgeräthe, Kleider, Wäsche, Mundvorrath, ja selbst unsere kleine Habe, die wir von Honau gebracht, in der schönsten Ordnung aufgestellt! — Ich staunte mit großen Augen all' die Herrlichkeiten an, und im ersten Augenblicke vermeinte sich zu träumen. Christine aber lachte und weinte in einem Athemzuge, und in ihrer Herzensfreude ist sie bald mir, bald Frau Hack-

furt um den Hals gefallen, und hat dann wieder den kleinen Siegmund in die Höhe gehoben, der über die vielen Lichtlein laut aufgejauchzt und mit Händchen und Füßchen gezappelt hat.

Wer hat uns aber diese Freude bereitet und wem hatten wir diese unerwartete Hülfe zu verdanken? Der Herr hat die Worte gesegnet, welche Meister Matthäus am Gastmahl geredet. Und der Hausherr hat sein „nun übes Silber“ dem Herrn gegeben, und einen Theil davon verwendet, um unserer großen Noth abzuhelfen: Von wem aber die liebe Frau Zell das Geld erhalten, um unsere Habe bei Tante Cordula einzulösen (die sie gewiß hoch im Preise gehalten), das hab' ich nicht erfahren können. Allein der Herr, der unsere Thränen gezählt, unser Gebet erhört und unsere Freude gesehen, der wird es gewiß unsern bekannten und unbekanntem Wohlthätern nicht unvergolten lassen, denn selig, ja dreimal „selig sind die Barmherzigen!“

Und so sind wir denn bereit, mit herzlichem Dank gegen Gott und die Menschen, nach Numolzheimer überzufriedeln, wo Christine eine Pfarrersfrau nach Gottes Herzen werden möchte, wie die liebe Katharina Zell; der Herr gebe es!

„Und schau nur, Zerg.“, rief sie freudig, „diesen Mehlsvorrath! O, mit dem kann ich viel Brod backen, manchen Hungrigen sättigen und manchem armen Kranken einen guten Brei kochen! Aber den Pelzrock trage, lieber Mann; er giebt dir so gut warm, und erinnert mich, daß ich „wachen und beten“ soll. Und du mußt mir auch helfen, Zerg; mußt mich nicht mehr so verhätscheln und recht strenge sein, wenn ich wieder in meine alten Unarten verfall, denn...“

„Wollen hast du wohl, aber Vollbringen das Gute, das findest du nicht.“ Gelt, liebe Seele! Und geht mir ja auch selber so. Darum wollen wir uns an Den halten, der unsere Sünden vergiebt und unsere Gebrechen heilet, und dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist — an Ihn, der da ist, und der da war, und der da kommt: **Jes u s C h r i s t u s**, gestern und heute, und derselbe in Ewigkeit. Amen.“

Kirchliche Nachrichten.

Ausland.

S p a n i e n. In Madrid ist eine Anzahl katholischer Priester zusammengetreten, um eine freie katholische Kirche zu gründen. Den Antrieb dazu hat die Unfehlbarkeitsklärung des Papstes gegeben. Das Bekenntniß der neuen freien Kirche sollen alle Lehrer sein, die in der heiligen Schrift, in den drei Glaubensartikeln und in den Beschlüssen der ersten vier allgemeinen Kirchensammlungen enthalten sind. Die Verfassung soll sein: Eine Generalsynode, die alle 5 Jahre zusammentritt, ein von ihr gewählter Kirchenrath, bestehend aus 12 Priestern unter einen Vorsitzenden; dieser prüft und ordinirt die von der Gemeinde frei gewählten Pfarrer. Die kirchlichen Dienste sollen unentgeltlich geleistet werden. Die Geistlichen, die „leistende Brüder“ genannt werden, und keinen von den Laien gesonderten Stand bilden, dürfen nicht vom Staat besoldet werden. — Sobald, 200 Priester diese Verfassungsgrundlage unterschrieben haben, soll eine Generalsynode berufen werden.

Kürzlich hat die Regierung aus einer Dorfkirche in Aragonien (Spanien) ein altes Stand-

bild des römischen Kaisers Nero, eines der gräulichsten und blutigsten Tyrannen auf dem römischen Kaiserthron, entfernt. Die Dorfleute hatten dies Standbild als ein wunderthätiges Heiligensbild verehrt. (Ev. R. Chron.)

Aus Jena wird folgende Notiz mitgetheilt: Ein Leipziger Student hat zu Weihnachten in Paris gepredigt. Es ist dies Hermann Buhler, Sohn des Superintendenten Buhler zu Altstadt im Weimarischen, bis zum Ausbruche des Kriegs Student der Theologie zu Leipzig. Er trat als Einjährig-Freiwilliger in das sächsische Infanterie-Regiment Nr. 107 und wurde am 30. Novbr. bei dem Ausfalle der Pariser gegen die sächsische Stellung gefangen genommen. Die Gefangenen wurden in Paris im Gefängnisse La Roquette untergebracht; dort findet regelmäßig Dienstag und Sonnabends Gottesdienst statt. Als am heiligen Abend der betreffende Geistliche an der Abhaltung desselben verhindert war, versah Buhler dessen Stelle und hielt die Weihnachtspredigt. Mit welcher schmerzlicher Sehnsucht, aber auch mit welcher inniger Andacht mögen die armen Gefangenen das Weihnachtsfest in den Mauern von Paris begangen haben! Der junge Geistliche aber, wenn er einst später seiner Gemeinde die frohe Weihnachtsbotschaft, das „Friede auf Erden!“ verkündet, wird wohl jedesmal mit eigenthümlichen Gefühlen sich des Tages erinnern, an dem er in der feindlichen Hauptstadt, untobt von den Schrecken des Krieges, als Gefangener vor seinen Waffengefährten gepredigt hat.

Inland.

Verhältnisse ändern die Sache. So scheint auch das General Council zu denken. Es hatte dasselbe einmal der Synode von Missouri freie Conferenzen zur Verständigung in der Lehre angetragen. Hierzu war die Synode von Missouri an und für sich geru bereit, nur wollte sie diese freien Conferenzen oder Lehrverhandlungen nicht zur selben Zeit und am selben Ort abgehalten haben, wo das Council seine jährlichen officiellen Versammlungen hielt. In Folge deß wurde die Synode von Missouri vom Council tüchtig gekämmt und ungerechter Weise beschuldigt, sie habe es überhaupt mit der Einwilligung zu freien Conferenzen nicht ernstlich gemeint, suche solche vielmehr zu vermeiden u. s. w. — Nun hat sich die Sache sonderbar umgekehrt für das Council gestaltet. Das Council sieht mehr und mehr, daß es ihm nicht gelingt, die westlichen deutschen lutherischen Synode zu halten, daß diese vielmehr sich zurückziehen (so Illinois, bald auch wohl Minnesota, vielleicht auch seiner Zeit Michigan), je mehr sie inn werden, daß das Council eine entschiedene klare confessionelle Stellung weder einnehmen kann noch will. Unter solchen Verhältnissen hat sich das Council umgesehen, ob nicht andere Felder für seinen Bund zu gewinnen sind, und hat schließlich der lutherischen General-Synode des Südens freie Conferenzen angeboten, wie einst der Missouri-Synode, und diesmal sogar gleich dazu erklärt, daß dieselben im Süden selbst zu beliebiger Zeit (nicht zur Zeit der Jahresversammlungen des Council) gehalten werden sollten. Und siehe! Nun ist gerade die südliche General-Synode gar nicht übermäßig bereit, auf die angebotenen Conferenzen einzugehen, sondern vermuthen hinter den zuvorkommenden Unterbietungen allerlei verdächtige Dinge. Armes Council!

Allenton. Wie der Stadt- und Landbote berichtete, hat kürzlich eine hiesige Loge sich zu einem offenen Unterstützungsvereine umgestaltet. Das ist ein erfreuliches Zeichen der Zeit. — So berichtet die „Zeitschrift.“ Wir setzen hinzu: es ist ein erfreuliches Zeichen in gewissem Sinne, insofern an Stelle des größeren Uebels ein geringeres getreten ist. Doch ist nicht zu vergessen, daß auch die sogenannten Unterstützungsvereine von einem Geiste durchsäuert sind, der es für einen ernstlichen Christen doch sehr bedenklich machen muß, ob er sich an solchen Vereinen theilnehmen kann.

Predigerinnen.

In einer englischen Zeitung in Fond du Lac Wisconsin ist folgendes zu lesen:

Zeiten Moden, Geschmäcker („tastes“) und Gebräuche verändern sich in unsern Tagen. Nachdem Mrs. VanCott diesen Winter mit großem Erfolg in Fond du Lac und Oshkosh gepredigt und Massen von Sündern bekehrt hat, wurde Miss. Benedix, welche sich vor ungefähr sechs Wochen bekehrte, gestern (5 März 1871) durch Pastor Dr. Window als Ermahnerin in der bischöflichen Methodistischen Kirche licentirt. Miss Benedix besitzt solche Energie u. s. w. daß zu erwarten ist sie werde in kurzer Zeit ins Predigeramt eintreten. — Miss Benedix war diesen Winter einige Monate als Schreiber oder Drucker in unsrer Druckerei beschäftigt.

Conferenz-Anzeige.

Die südliche Conferenz versammelt sich, so Gott will, am Montag Mittag, den 24. April p. Misericordie Domini in der Wohnung von P. Waldt zu Racine. Exegese: Galat. I. Der betreffende Eisenbahnzug verläßt Milwaukee um 1 Uhr Mittags.

J. R. Schug, Secrétaire.

Gingegangene Liebesgaben für die Anstalt.

Aus Pastor Ungrobt's-Gemeinde in Jefferson: J. A. Jahn 1 Bush. Weizen. J. Noelbäckel 1 do. C. Lubke 1 do. J. R. Kießling 1 do. Chr. Tröger 1 do. R. Prell 1 do. Fr. Friedel 1 do. J. Hoff 1 do. A. Krenz 1 do. und etwas Fleisch. A. Frank 1 Schinken. A. Sturz ein Stück Butter. J. Wade 1 Bush. Weizen 1 Bush. Roggen. J. Schröder 1 Bush. Weizen. W. Christians 1 do. Chr. Biedermann 2 do. Th. Haffe 2 do. R. Jahn 1 Stück Fleisch. R. Biedermann 1 Bush. Roggen. A. Grün 6 Pf. Honig. Jakob Heilemann 2 Bush. Weizen. A. Langhoff 1 do. Gottlieb Langhoff 1 do.

Aus Pastor Thiele's-Gemeinden in Iron Ridge:

Zum Kripplein Christi: C. Lemle 2 Bush. Weizen. J. Grosnik 1 do. J. Wangerin 1 do. J. Zirbel 1 do. A. Justmann 1½ do. C. Hoff ½ do. C. F. Zastrow 1 do. C. Anandt 1½ do. J. Justmann 1 do. W. Anandt 1½ do. J. Bid ½ do. W. Liskow ½ do. G. Guerandt 1 do. Jilski ½ do. A. Draeger ½ do. H. Cheng 1 do. Voeder 1 do. Bettner 1 do. J. Westphal 2 do. W. Volkmann 1½ do. J. Hast 1 do. W. Veier 1 do. W. Schmerling 1 do. C. Zastrow 1½ do. W. Baumann 1 do.

Eine reiche Gabe von Herrn Pastor Thiele persönlich und die unentgeltlichen Fuhren der Herren Schmerling, Lemle, Westphal und Zirbel verdienen besonders Dank.

Aus der Gemeinde Herrn Pastor Hubloff's in Wausau \$10 baar „für den Haushalt.“ Von J. Peltz in Calumet 25 Cts. Ein ungenannter 6 Pf. Butter.

Aus Pastor Opitz-Gemeinde in Farmington: Von C. Hoene: 1 Cord Holz, ½ Bush. Weizen, 1 Sack Rüben, durch Pastor Opitz: 2 Sack Rüben, ½ Sack Mehl.

Aus Pastor Thiele's Zions-Gemeinde, Iron Ridge: 12 Bush. Weizen. Aus der St. Paul's Gemeinde daselbst: 4 Bush. Weizen. Herr Keitel Groceries für \$1.90. Herr Bed hat 2 Tagelang unentgeltlich gefahren.

Aus Pastor Kilians St. Johannis-Gemeinde bei Theresia: 30 Bush. Weizen, 68 Pf. Fleisch, 1 Bush. Zwiebeln, 100 Pf. Mehl, etwas Seife. Aus der St. Paul's-Gemeinde daselbst: 20 Bush. Weizen, 15 Pf. Fleisch. Unentgeltliche Fuhren von den Herren: J. Häbner 3 Tage, C. Wollenberger, und Gebrüder Erdmann.

Aus der Gemeinde in Leed's durch Pastor Dagesförde von Hamann 1 Bush. Bohnen nachträglich.

(Fortsetzung folgt.)

Gott wolle für diese reichen Gaben ein gnädiger Vergelter sein! Mit herzlichem Danke quittirt

August Ernst.